

Und dabei möchten wir jedem Kind seine eigene religiöse Identität bewahren. Hier gibt es keinen Proselytismus.“

Jordanien lebt in einer Zeit des Übergangs, das Land überwindet die Trauer und hofft auf Kontinuität. Die Christen haben aufgeatmet, besonders der palästinensische Teil freut sich über den neuen König. Ob ihm die Überwindung des Wirtschaftsdesasters und der grassierenden Korruption gelingt, bleibt offen. Der junge König wird den Weg fortschreitender

Demokratisierung wohl nicht verlassen, ob die noch immer scharfe Pressezensur aufgehoben und eine größere Beteiligung von Frauen realisiert wird, ist allerdings fraglich. Weihbischof Sayegh zeigt sich optimistisch: „Als christliche Minderheit werden wir auch morgen gut leben können. Für uns gilt das Motto: Wir stützen den König. Denn eines steht fest, und so denken alle Jordanier: Wie der Vater, so der Sohn! Das ist Kontinuität im Übergang mit neuen Chancen. Wir werden uns dem Gespräch nicht verweigern.“ *Matthias Kopp*

Nachrichten

Die deutschen Bischöfe protestieren gegen die Einführung von „Mifegyne“

Das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte in Berlin hat am 6. Juli auf Antrag der Firma Exelgyn die sogenannte Abtreibungspille „Mifegyne“ (früher: RU 486) für Deutschland zugelassen. Nach Frankreich, Großbritannien und Schweden ist Deutschland damit das vierte Land in der Europäischen Union, in dem das Präparat zum chemischen Schwangerschaftsabbruch vertrieben werden darf. Es soll noch in diesem Jahr auf den Markt kommen. Der Deutsche Bundestag hatte kurz zuvor beschlossen, daß Mifegyne im Falle der Zulassung nicht über Apotheken abgegeben werden darf, sondern nur an diejenigen Kliniken und Arztpraxen, die Abtreibungen vornehmen.

Schon seit längerer Zeit wurde heftig über die moralische Beurteilung des Produktes diskutiert (vgl. HK, Februar 1999, 62 ff.). Die Politiker der Regierungskoalition haben die Entscheidung des Berliner Instituts erwartungsgemäß nachdrücklich begrüßt. Bundesfamilienministerin *Christine Bergmann* (SPD) sprach von einer „Entscheidung zugunsten von Frauen“. Kritik gab es hingegen nicht nur von Unionspolitikern, sondern vor allem auch von den katholischen Bischöfen, die seit Jahren vor einer Einführung des Produktes gewarnt

haben. Sie befürchten, daß mit der Verfügbarkeit der Abtreibungspille die Bemühungen um den Lebensschutz unterhöhlt werden. So kritisierte der Bischof von Dresden, *Joachim Reinelt*, die Entscheidung als „Angriff auf den Menschen insgesamt“. Er sieht dadurch das Verhältnis von Staat und Kirche schwer belastet. Kardinal *Joachim Meisner*, Erzbischof von Köln, sprach von einem „schwarzen Tag für Deutschland“. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, *Karl Lehmann*, wies in einer Stellungnahme auf die Gefahr hin, daß „die bewußte Tötung ungeborenen Lebens zu einem üblichen Mittel der Geburtenregelung wird“.

Nichtregierungsorganisationen gegen Kürzungen des BMZ-Haushaltes

Als drastischen Einschnitt beurteilte der Verband Entwicklungspolitik (VENRO) die im Regierungsentwurf für den Bundeshaushalt 2000 vorgesehenen Kürzungen im Haushalt des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Der Verband beklagt auch den offenkundigen Widerspruch zu den Ankündigungen der Bundesregierung im Koalitionsvertrag: Darin ist die Umkehr des Abwärtstrends des Entwicklungshaushaltes, die kontinuierliche Erhöhung der sogenannten Verpflichtungsermächtigungen (die finanziellen Zusagen für die nächsten Jahre) und die stärkere Förderung der Arbeit von Nichtregierungsorganisationen festgeschrieben.

Nach den vorläufigen Plänen, soll der Etat des BMZ für das nächste Jahr um 8,7 Prozent auf 7,08 Milliarden Mark gekürzt werden. In den Folgejahren soll er nach den Plänen des Bundesfinanzministers dann weiter absinken auf 6,9 Milliarden im Jahr 2001, 6,8 Milliarden im Jahr 2002.

Die geplanten überproportionalen Einsparungen bei der Unterstützung der Arbeit freier Träger deutet für *Martin Salm* auf einen Politikwechsel hin, wie der Leiter von Caritas international Anfang Juli anlässlich der Vorstellung des Jahresberichts 1998 der Auslandsabteilung des Deutschen Caritasverbandes betonte. Caritas international konnte ihre Hilfe im Vorjahr um mehr als zehn Millionen auf über 97 Millionen Mark steigern und unterhält weltweit mehr als 2000 Projekte für Opfer von Katastrophen, Bürgerkriegen und sozialer Not. Äußerst zufrieden zeigte sich die Caritas mit dem Spendenergebnis in Höhe von 45 Millionen Mark.

Er habe durchaus Verständnis für den generellen Sparwillen des Bundesfinanzministers, wenn es darum geht, den Staat handlungsfähig zu halten. Dazu passe jedoch nicht, daß lediglich Bildung und Forschung, nicht aber die Entwicklungszusammenarbeit in besonderer Weise behandelt werde. So Misereor-Hauptgeschäftsführer *Josef Sayer*, der vor der Enttäuschung der zahlreichen Partner kirchlicher Hilfswerke in Afrika, Asien und Lateinamerika warnte, die sich für den Aufbau gerechter und demokratischer Zivilgesellschaften einsetzten.

Bereits anlässlich der Vorstellung der Misereor-Jahresbilanz 1998 Mitte Juni hatte Sayer gewarnt, bei der Entwicklungshilfe zu kürzen, zeuge von wenig Augenmaß. Jede Mark, die in diesem Bereich gespart werde, müsse über kurz oder lang mehrfach in die Behebung von Folgeschäden gesteckt werden. Laut Jahresbilanz verzeichnete Misereor im letzten Jahr Einnahmen in Höhe von 309,8 Millionen Mark, im Vorjahr waren es 306,5. Der Spendenanteil lag mit 129,2 Millionen Mark knapp über der Summe des Vorjahres. Dabei läßt sich ein Trend beobachten: Während die Summe aus der Fasten-Kollekte sinkt, stiegen zugleich die Einnahmen anderer Spendenformen. Die Zuschüsse des Bundes von 143,7 und der Europäischen Kommission von 5,1 Millionen lagen über dem Vorjahreswert, die Summe aus kirchlichen Haushaltsmitteln blieb mit 25 Millionen Mark gleich. Für 1785 Entwicklungsprojekte gab Misereor im Vorjahr 260,6 Millionen Mark aus.

Gesamtplan für die katholische Medienarbeit in der Schweiz

Die Schweizer Bischofskonferenz verabschiedete erstmals einen „Pastoralplan für Kommunikation und Medien in der katholischen Kirche in der Schweiz“. Damit kann sich die katholische Medienarbeit in der Schweiz künftig auf ein kohärentes Medienkonzept beziehen, das die drei Sprachregionen sowohl konzeptionell als auch finanziell in einen Gesamtplan einbindet. Besonders zwei Entwicklungen werden angesprochen: Einerseits hat die katholische Presse die allgemeine Pressekonzentration praktisch nicht überlebt; eine Ausnahme bilden die Bistumszeitung in Lugano und drei kleinere Zeitungen in der Ostschweiz. Andererseits ist ein duales Rundfunksystem entstanden, in dem das Service-public-Unternehmen SRG (Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft), das Religion bisher als Teil seines Kulturauftrages verstanden hat, von privaten, kommerziellen Anbietern konkurrenziert wird. Mit den gewachse-

nen Ansprüchen des Medienmarktes ist auch die Medienarbeit stärker professionalisiert worden, was zu einem gestiegenen finanziellen Bedarf auch der katholischen Medienarbeit geführt hat. Wo diese mit kirchlichen Mitteln unterstützt wird, zeigen sich „die Tücken der Doppelstruktur“ (HK, Mai 1999, 230): Die inhaltliche Entscheidungskompetenz liegt bei der von ihrer Medienkommission beratenen Bischofskonferenz, die Finanzkompetenz jedoch bei verschiedenen Geldgebern (Inlandteil des Hilfswerks Fastenopfer, Behörden der öffentlich-rechtlichen Körperschaften, Medienopfer, für dessen Verteilung die Medienkommission zuständig ist). Ausgehend von dieser Bestandsaufnahme listet der Pastoralplan Aufgaben kirchlicher Medienarbeit im Sinne von „Zielwerten“ auf. Auffallend hierbei ist die Betonung der Gesellschaftsbezogenheit der Kirche: Die Kirche ist Teil der Medienkultur, hat um ihrer Glaubwürdigkeit willen im Innern eine Kommunikationskultur zu pflegen und in der Gesellschaft eine medienethische Verantwortung wahrzunehmen („Medien diakonie“). „Kriterien zur Beurteilung der kirchlichen Medienorganisationen im Hinblick auf die Zielwerte“ leiten sodann zu den Handlungsperspektiven über. Hier hält der Pastoralplan fest: „Redaktionelle wie auch konzeptionelle kirchliche Medienarbeit ist in erster Linie Aufgabe der Laien.“ Dabei soll ihnen im „Rahmen ihres Auftrages und entsprechender Vereinbarungen mit der Kirchenleitung“ einerseits redaktionelle Unabhängigkeit (Autonomie) gewährleistet werden, andererseits sollen die publizistischen Institutionen eine „unternehmerische Organisationskultur“ entwickeln, die den wirtschaftlichen Erfolg am Medienmarkt fördert.

Stärken und Schwächen der katholischen Kirche in Irland

In ihrer Juniausgabe veröffentlichte die irische Pastoralzeitschrift „The Furrow“ Stellungnahmen von Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Laien zu den

Stärken und Schwächen des gegenwärtigen irischen Katholizismus und zu Prioritäten für das Handeln der Kirche in der unmittelbaren Zukunft. Die Texte werfen interessante Schlaglichter auf eine Kirche, die nach wie vor stärker als andere Ortskirchen Europas in der Bevölkerung verwurzelt ist, sich aber gleichzeitig schwer damit tut, gesellschaftlich-kulturellen Veränderungen Rechnung zu tragen. In den Stellungnahmen wird mehrfach beklagt, die Kirche in Irland sei zu sehr auf sich selbst bezogen, nehme die Kompetenz der Laien nicht genügend ernst und lasse es an Sorgfalt bei der Gestaltung der Gottesdienste und in der Verkündigung fehlen. *Oliver Maloney*, früherer Generaldirektor des Irischen Fernsehens, stellt fest, in den letzten 15 Jahren hätten die Verantwortlichen in der Kirche viel Energie für das Krisenmanagement angesichts der Skandale im Klerus und des Rückgangs beim Priesternachwuchs verwendet. In dieser Zeit habe die Kirche den Kontakt zu vielen Unterprivilegierten in der Gesellschaft ebenso verloren wie den zu einer ganzen Generation von Jugendlichen. *Laurence Ryan*, Bischof von Kildare und Leighlin, gibt zu Protokoll, Irland sei heute auf Mission angewiesen: „Es gibt Menschen, die mit dem Glauben nicht in Berührung gekommen sind und solche, die nicht mehr in irgendeiner erkennbaren Weise der Kirche angehören.“ Die Ordensschwester *Brigid Reynolds* fordert den Beginn eines „wirklichen Dialogs unter den Bischöfen, zwischen Bischöfen und Priestern, Priestern und Pfarreiteams, den Pfarreiteams und den Gläubigen“. Der Diözesanpriester *Andrew McMahon* nennt bei der Frage nach notwendigen Schritten der Erneuerung u. a. die Sakramentenpraxis: Hier gebe es sehr viel Verwirrung und Desillusionierung. Pastorale Sensibilität sei ebenso gefordert wie der Respekt vor der Lehre der Gesamtkirche. *Medb Ruane*, Kolumnist bei der führenden Dubliner Tageszeitung „Irish Times“ hält fest, die Stellung der Frau in der Kirche Irlands müsse sich ändern.